

Sie nahmen die Straßenbahn. Juliette wohnte bei der Endhaltestelle.

»Hat sie gesagt, was es zu essen gibt?«

»Nein. Hast du Lust auf etwas Bestimmtes?«

»Nein.«

Sie kamen an der letzten Haltestelle an. Sébastien trug die Flasche Weißwein.

Sie mussten noch zehn Minuten laufen, vorbei an den Schildern des Einkaufszentrums, dann unter der Autobahnbrücke durch und weiter in Richtung der Hochspannungsleitungen. Dort standen ein paar Häuser, das letzte Aufbäumen der Stadt, bevor die Felder angingen.

Sébastien kannte den Weg, er war bereits nach der Arbeit auf ein Glas Wein bei Juliette gewesen.

Mauricio merkte, dass er keine Lust hatte auf dieses Abendessen, vielleicht, weil Sébastien ihm gesagt hatte, dass Juliette zwei Kinder mit ihrem Kerl habe. Nicht, dass Mauricio keine Kinder mochte, er fand nur, dass das Leben der Leute mit Kindern trist und kompliziert wirkte. Bei den wenigen Freunden, die Nachwuchs bekommen hatten, hatte er dem Wandel konsterniert zugesehen. Ihre vormals hübschen Wohnungen füllten sich mit nützlichen, aber hässlichen Gegenständen. Hochstuhl, Babybreigarer, Fläschchen, Spieldecke, Wickeltasche und anderes Zubehör, dessen Nutzen er nicht kannte. Oft aus Plastik, oft in leuchtenden Farben.

Auch fand er, dass Babys nach ranziger Milch und vollen Windeln rochen.

Vielleicht hätten sie eines Tages Kinder, sicher wusste er gar nichts, aber nur, wenn er viel Geld, ein großes Haus und eine Garage hätte, in der er so viel wie möglich von diesem Kram verstauen könnte. Und vielleicht eine Kinderfrau, die sich um sie kümmerte.

Sie kamen zu einem kleinen Reihenhauses, das direkt an der Straße und gegenüber von ein paar Industriegebäuden stand.

Juliette öffnete die Tür. Der Eingangsflur war mit einem Roller und einem Kinderwagen vollgestellt. Juliette war groß und schlank, um die dreißig.

Sébastien überreichte ihr den Wein, sie lachte und sagte: »Ach, das ist mal eine Überraschung!«

Sicher hatten sie die Flasche auf dem Heimweg gemeinsam ausgesucht, dachte Mauricio.

»Juliette, das ist Mauricio. Mauricio, Juliette.«

»Es kommt mir so vor, als würde ich dich bereits kennen! Sébastien spricht ständig von dir. Wenn er nicht gerade singt.«

»Ja, das geht mir genauso, ich habe viel von dir gehört.«

»Kommt rein!«

Sie folgten ihr in den Wohn- und Essbereich, wo ein Mann gerade eine Schüssel Pistazien auf den Tisch stellte.

»Das ist Damien!«

Juliette hatte sich an Mauricio gewandt, da sich Damien und Sébastien anscheinend schon kannten.

»Hallo!«

Er sah sehr gut aus. Mauricio dachte, dass er Schauspieler hätte sein können. Das Gesicht war es nicht, eher das Gesamtbild, das irgendwie harmonisch wirkte.

Sébastien zog Mauricio am Ärmel ins Wohnzimmer, das zur Straße rausging. Ausgestreckt über die ganze Länge des Sofas lag eine gewaltige, glatte rosa Sau.

Juliette sagte: »Sie heißt Estelle. Du kannst sie streicheln.«

Die Sau schaute Mauricio neugierig an, sie wackelte mit ihrer feuchten Schnauze in seine Richtung und ließ es zu, dass er ihren Kopf anfasste. Ihre Haut war weich und warm, kaum behaarter als die eines Menschen.

Sébastien kraulte ihren Hals, woraufhin sie den Kopf auf das Sofa legte und die Augen schloss.

Damien war im Esszimmer geblieben. Er schälte nickend Pistazien.

Mauricio fragte:

»Und die Kinder? Schlafen sie schon?«

»Nein, sie sind bei Damiens Eltern. Wir haben das Wochenende für uns.«

Sie nahmen am Tisch Platz. Damien nickte immer noch, als ob er jemandem zustimmte, den nur er hören konnte. Die geschälten Pistazien hatte er alle in eine lange Gerade gelegt.

»Schatz, könntest du vielleicht die Gläser holen?«

Er schaute Juliette an, als hätte er sie gerade erst bemerkt, und ging dann in die Küche, um Gläser zu holen.

»Damien arbeitet im Schlachthof, er ist freitags oft sehr müde. Ich mache uns ein Dal, mögt ihr das?«

Mauricio und Sébastien antworteten einstimmig: »Ja, perfekt«, aber Mauricio war noch mit dem beschäftigt, was Juliette soeben gesagt hatte. Damien arbeitete im Schlachthof. Sie hatte es Sébastien sicher schon erzählt, warum hatte er ihm nichts gesagt? Das war nichts Alltägliches. Mauricio lagen viele Fragen auf der Zunge. Wie sah es in einem Schlachthof aus? Worin genau bestand Damiens Arbeit? Tötete er die Tiere oder zerlegte er sie? Mauricio hätte ihn gern ausgefragt. Wie einen Kriegsheimkehrer, von dem man weiß, dass er vieles mitangesehen hat. Man möchte wissen, was genau, traut sich aber nicht zu fragen. Mauricio dachte, dass er gern einmal einen Schlachthof besichtigen würde.

Der Wein wurde eingeschenkt, dann drehte Damien sich einen Joint.

»Raucht ihr?«

Sébastien und Mauricio nickten, also drehte er einen zweiten. Er teilte seinen mit Juliette und reichte den anderen an seine Gäste weiter.

Juliette bereitete das Dal zu. Mauricio mochte den Geruch, eine Mischung aus Ingwer, Kokosmilch, Kumin und anderen Gewürzen, die er nicht identifizieren konnte. Er passte gut zum Duft des Grases, die Wirkung des Joints ergänzte die des Weins, und Mauricio dachte, dass das Leben manchmal weniger scheiße sein konnte als sonst. Er, der noch vor ein paar Stunden nicht einmal Lust hatte, sein Sofa zu verlassen, war nun glücklich, hier zu sein, in Gesellschaft dieses Paares und ihres Schweins. Er betrachtete Damien, den er immer schöner fand. Sein Nicken ließ nach, und je mehr er rauchte und trank, desto präsenter, vollständiger wirkte er.

Juliette servierte das Dal mit Knoblauch-Naans und einer Schüssel Joghurt mit Zitrone, es wurde eine zweite Flasche Wein geöffnet. In dem Augenblick erhob sich Estelle vom Sofa und kam unter dem »pock pock« ihrer Hufe auf dem Holzboden zum Tisch.

»Nein, du weißt genau, dass du nichts bekommst, meine Hübsche.«

Juliette fügte hinzu: »Das ist verrückt, Damien hat ihr einmal am Tisch etwas zu fressen gegeben, ganz am Anfang, als wir sie gerade aufgenommen hatten, und seitdem bettelt sie jeden Tag. Diese Tiere haben ein ausgezeichnetes Gedächtnis.«

Mauricio fragte sich, ob Damien im Schlachthof Schweine tötete.

Estelle trat den Rückzug an, lief durch die Küche und drehte eine Runde im Garten.

Juliette und Sébastien sprachen über ihre Arbeit an der Tankstelle, von ihrem Manager, den sie nicht ausstehen konnten, von einer ihrer Kolleginnen, von der sie vermuteten, dass sie ihm gefällig war, um ihre Stelle zu sichern, und einem Haufen abstoßender Dinge, die sich hinter den Türen der Toiletten abspielten.

»Rita, du weißt schon, schnappt sich die unverkauften Lebensmittel aus dem Shop und verkauft sie an die Obdachlosen unter der Autobahnbrücke. Normalerweise muss sie sie mit Chlorreiniger übergießen, aber sie legt sie zur Seite und verkauft sie weiter. Oh, sie nimmt nicht viel, 1 oder 2 Euro. Aber so hat sie schnell 10 Euro am Tag beisammen. Und dabei behauptet sie, dass sie es aus Nächstenliebe tut.«

Estelle kam aus dem Garten zurück und machte es sich wieder auf dem Sofa bequem.

»Habt ihr noch Platz für Tiramisu?«

Damien zündete einen weiteren Joint an, er wirkte erneut abwesend.

Mauricio aß ein Stück Tiramisu und dachte, dass auch das gut zu dem Joint und dem Wein und dem Geruch der Gewürze passte. Es war noch nicht spät. Vielleicht 23 Uhr.

Juliette öffnete eine weitere Flasche. Damiens Nicken hatte wieder eingesetzt. Er drehte einen Joint nach dem anderen.

Juliette erkundigte sich nach Mauricios Arbeit.

»Ach, noch verdiene ich nicht viel, aber ich komponiere, nehme Demos auf, bewerbe mich ...«

Er legte keinen Wert darauf, weiter über dieses Thema zu sprechen. Er musste zugeben, dass die Dinge, seit er zwei Jahre zuvor das Konservatorium abgeschlossen hatte, nicht liefen, wie er sie sich vorgestellt hatte. Zum Glück gab es Sébastien, der die Miete zahlte, aber Mauricio konnte das immer schlechter ertragen. Er hätte gern eine Gruppe gegründet, mit der er dann durchstarten würde. Mit Auftritten und Verträgen. Und Sébastien würde sie managen. So könnten sie die meiste Zeit zusammen sein, reisen und ein Haus am Meer bezahlen.

Aber bisher tat sich nichts, und Mauricio fühlte sich so nutzlos wie ein Dildo in der Hand des Papstes.

Plötzlich wurde seine Aufmerksamkeit auf Damien gelenkt. Er rauchte immer noch seinen Joint, und ihm fielen dicke Tränen still auf die mit chinesischen Zeichen bedruckte Wachstumischdecke.

Juliette wirkte nicht besonders überrascht, aber ein wenig verlegen. Sie streichelte seine Hand.

»Schatz, ich glaube, du musst ins Bett ...«

Und zu Mauricio und Sébastien sagte sie: »Das passiert ihm öfter, kein Grund zur Sorge.«

Damien zog seinen Arm zurück und stand auf, als hätte er eine Entscheidung getroffen. Er ging in die Küche, es folgte das Geräusch einer Schublade, die geöffnet und wieder geschlossen wurde, dann kam er zurück ins Esszimmer, in der Hand ein großes Messer.

Er ging ins Wohnzimmer und kniete sich neben die Sau, die auf dem Sofa eingeschlafen war. Schluchzend umarmte er sie und grub sein Gesicht in ihren rosa Hals.

»Macht euch keine Sorgen, er wird ihr nichts tun, das hat er manchmal, aber er wird sie nicht verletzen.«

Damien legte das Messer an Estelles Kehle und begann, sie mit der flachen Seite der Klinge zu streicheln.

»Ich glaube, wir gehen besser«, sagte Sébastien ganz sanft zu Juliette, als hätte er Angst, sie zu zerbrechen.

Mauricio hielt den Blick auf Damien gerichtet, der nun weinte wie ein kleines Kind, mit lang gezogenen Klagelauten, die durch das ganze Haus hallten.

Juliette legte ihre Hand auf Sébastiens Arm.

»Bitte, bleibt noch, ich ...«

Ihre Stimme versagte.

»Es ist jeden Freitag das Gleiche, deshalb schicken wir die Kinder zu seinen Eltern ...«

Verblüfft löste Mauricio seinen Blick von Damien und Estelle und schaute zu Sébastien. Dann fragte er: »Kann ich Musik machen?«

Juliette nickte.

Mauricio holte sein Handy aus der Hosentasche und schloss es an den kleinen Lautsprecher auf dem Kaminsims an. »Nine« von Patti Smith.

Der Gesang glich einer Beschwörung. Sébastien schenkte Wein nach, Mauricio griff nach Gras und Tabak, um einen neuen Joint zu drehen. Der Klang der E-Gitarre breitete sich im Raum aus. Juliette weinte. Mauricio fühlte sich sonderbar wohl. Die Grenze zwischen ihm und der Welt verschwamm. Seine Haut wurde durchlässig, seine Seele schwerelos, Damiens Klagen liefen durch sie hindurch. Das war keine Gleichgültigkeit. Sondern das Gegenteil. Er musste bleiben und alles in sich aufnehmen. Er zündete den Joint an. Tausende Seelen näherten sich ihm flüsternd. Sie besetzten das Wohnzimmer, das Esszimmer, das ganze Haus. Sie waren nicht feindselig, aber sie bluteten, strahlten einen Schmerz aus, der dem Damiens glich. Dann begannen sie zu tanzen. Hunderte, Tausende Geister. Mauricio wollte mit ihnen tanzen. Sébastien schlug eine Partie Yahtzee vor. Juliette war einverstanden. Mauricio antwortete nicht. Patti Smith rief aus der vor Trockenheit rissigen Ebene von Nebraska nach ihm, sie tanzte mit einer Herde Wildpferde. Mauricio stand auf und begann, mit ihr und den Pferden und all den blutenden Seelen zu tanzen. Damien fiel an die Sau geschmiegt in den Schlaf und das Messer glitt ihm aus der Hand. Würfelklackern.

Mauricio schloss die Augen, tanzte noch lange weiter. Mehrere Joints, mehrere Songs lang. All der Schmerz ging durch ihn hindurch, aber er fühlte sich nützlich. Er wollte nicht, dass es aufhörte. Als die Seelen sich von ihrem Schmerz befreit hatten, verschwanden sie, von Ruhe erfüllt. Die Sau sah zu, wie Mauricio tanzte. Er wusste, dass sie ihn liebte und dass er sie auch liebte.

Irgendwann berührte Sébastien ihn am Arm.

»Gehen wir nach Hause, Liebster?«

Juliette begleitete sie zur Tür. Sébastien umarmte sie. Dann war Mauricio an der Reihe.

»Dürfen wir nächsten Freitag wiederkommen?«